

Eduard Hagenbach-Bischoff

1833-1910

Unter den Vertretern der „exakten“ Wissenschaften wurde, nach Schönbeins Hinschied, der Physiker Eduard Hagenbach am bekanntesten; er verdient es, daß seiner hier gedacht werde, obwohl seine Bedeutung nicht vorwiegend auf der Wichtigkeit epochemachender Entdeckungen oder großer wissenschaftlicher Werke beruht. Wenn er auch nicht zu den Großen der Wissenschaft zählt, so hat doch sein Name unter seinen Fachgenossen einen guten Klang. Durch vielseitige wissenschaftliche und organisatorische Tätigkeit, durch anregende Wirksamkeit als Universitätslehrer und als glänzender populärwissenschaftlicher Redner, als Mitglied und Berater zahlreicher Kommissionen, erschien er in seiner Vaterstadt vier Jahrzehnte hindurch geradezu als die Verkörperung seiner Wissenschaft. Sein ausdrucksvoller, bis ins Alter von dunklem Haar umwallter Kopf und seine lebensvolle, gedrungene Gestalt trugen dazu bei, seine Erscheinung in weitesten Kreisen populär werden zu lassen.

Jakob Eduard Hagenbach wurde am 20. Februar 1833 zu Basel als zweiter von fünf Söhnen des hievor betrachteten Kirchenhistorikers Karl Rudolf Hagenbach und seiner Gattin Rosina Geigy geboren¹⁾. Er wuchs auf in dem durch die Poesie des Vaters ver-

¹⁾ Über Ed. Hagenbach-Bischoff vgl.: Zur Erinnerung an Herrn Prof. Dr. E. H. B. (Reichenrede); Prof. Henri Beillon: Worte der Erinnerung an E. H. B., in: Verhandl. d. Naturforsch. Ges. Basel, 22, Heft 1 (1911); dort auch Verzeichnis von Hagenbachs Publikationen (S. 9); Prof. Fr. Bischoffe: E. H. B., in: Basler Jahrbuch 1912, S. 146 ff.

klärten Familienkreise (im Frey-Gymnaeum) und besuchte die Basler Schulen, zuletzt das Humanistische Gymnasium und Pädagogium wo er auch der „Paedagogia“ angehörte. Schon in der Schulzeit trat seine Vorliebe und besondere Begabung für die exakten Wissenschaften zutage. Daher ließ er sich im Frühjahr 1851 als stud. phil. in Basel immatrikulieren und hörte hier während drei Semestern namentlich mathematische, chemische und physikalische Vorlesungen bei Joh. Rudolf Merian, Chr. Fr. Schönbein und Gustav Wiedemann, daneben auch beim würdigen Ratsherrn Peter Merian. In der „Fosingia“ begeisterte er sich für patriotische Ideale. Ein Winter in Genf (1852) brachte ihn dem Mathematiker Ultramaré, dem Astronomen Plantamour und dem Physiker E. Wartmann nahe 1853 zog er an die Berliner Hochschule. Hier förderten ihn namentlich die physikalischen Vorlesungen von Heinrich Wilhelm Dove und das Laboratorium von Heinrich Gustav Magnus. Ein anschließender Aufenthalt in Paris machte ihn bekannt mit der Experimentalphysik von Jules Célestin Jamin. Im Frühjahr 1855 kehrte er in die Vaterstadt zurück, nachdem er mit den bedeutendsten Problemen der gerade damals in gewaltigem Aufstiege befindlichen Physik bekannt geworden war. Am 18. September 1855 erwarb er sich hier in Auszeichnung den philosophischen Dokortitel. Sein Studentennamen „Rosius“ blieb dem später allgemein bekannten Manne bis an Lebensende als Bezeichnung haften.

Es zog Eduard Hagenbach zur Lehrtätigkeit; er hatte, wie sein Vater, den starken Drang sich mitzuteilen und expansiv in die Weite und in die Breite zu wirken. Vorerst erhielt er 1856 eine Lehrstelle für Physik und Chemie an der damals neu eröffneten Gewerbeschule (später Obere Realschule und Mathematisch-naturwissenschaftliches Gymnasium genannt). Im Herbst 1859 habilitierte er sich an der Universität als Privatdozent für Physik. Schon im Februar 1862 wurde er an Stelle des zurücktretenden Mathematikers Joseph Eckert zum ordentlichen Professor der Mathematik ernannt. Nachdem der hervorragende Physiker Gustav Wiedemann nach Deutschland gezogen war, wurde Hagenbach (6. Juni 1863) Ordinarius für Physik; die Mathematikprofessur übernahm Carl Ne

mum aus Königsberg. Jenen Lehrstuhl bekleidete Hagenbach nun während 43 Jahren mit Auszeichnung, bis er im Sommer 1906 wegen Altersbeschwerden seinen Rücktritt nahm. Zweimal hatte er ehrenvolle Berufungen an die Technische Hochschule in München angeschlossen. 1870 versah er das Rektorat der Universität; 1874 wurde ihm ehrenhalber der medizinische Dokortitel verliehen. 1862 hatte er sich mit Margaretha Bischoff verheiratet; im Unterschiede zu einem Namensvetter unter seinen Kollegen nannte er sich fortan stets „Hagenbach-Bischoff“²⁾.

Hagenbachs Lehrtätigkeit erstreckte sich auf sozusagen alle Teile der Experimentalphysik. Als Arbeitsstätte diente ihm zuerst ein Laboratorium im Museum an der Augustinergasse, seit 1874 das Bernoullianum. Diese letztere Anstalt, nach dem illustren Basler Gelehrtengeeschlechte der Bernoulli benannt, war recht eigentlich eine Gründung von Eduard Hagenbach. Seit 1860 hatte dieser die Notwendigkeit der Schaffung einer besonderen physikalischen Anstalt betont, die, wie die ihm bekannten Anstalten zu Genf, Paris und Berlin, der Experimentalphysik dienen könnte. Er verwandte sich daher mit Erfolg für die private Sammlung der notwendigen Kapitalien, sodaß das Werk 1872 beschlossen und die Anstalt, auch mit Arbeitsgelegenheiten für Chemie, Astronomie und Meteorologie versehen, am 2. Juni 1874 feierlich eröffnet werden konnte. Hagenbach bezog von da an für sich die nahegelegene Wohnung Missionsstraße 20.

Eduard Hagenbach war nicht nur ein ausgezeichnete Lehrer und von den Studenten geschätzter Pädagoge, sondern er befaßte sich, sofern es ihm die Zeit gestattete, mit selbständigen Forschungen im Gebiete der Experimentalphysik und Technik. Sein Schüler und

²⁾ Der Ehe mit Marg. Bischoff (1842–87), der Tochter des Bandfabrikanten Christoph August Bischoff-Gürstenberger, entsprossen sieben Kinder: 1. Karl Hagenbach-Burckhardt, Dr. med., Arzt (1863–1921); 2. Eduard, 1864–1930; 3. Julie, 1867, verh. mit Dr. med. Marc-Edouard Duvoisin in Grandson, 4. Margaretha, 1869, verh. mit Dr. Hans Rupe, Prof. der Chemie in Basel; 5. August, 1871, Prof. der Physik in Basel, verh. mit J. E. Aman; 6. Rudolf, 1875–1927, Dr. phil. Chemiker, verh. mit Emma Kath. Elisab. Burckhardt; 7. Rosina, 1881.



Eduard Hagenbach-Bischhoff

Mitarbeiter Henri Veillon hat deren Ergebnisse (im Metrolog) zusammengestellt; als die wichtigsten seien die folgenden Arbeiten genannt. Schon 1860 legte Hagenbach Untersuchungen vor über die Zähigkeit (Viskosität) der Flüssigkeiten, die gegenüber den bisherigen Ergebnissen (von Poiseuille) einen Fortschritt bedeuteten, sodaß diese Schrift zusammen mit je einer Abhandlung von Hagen und Poiseuille in die Sammlung von Ostwalds Klassikern der exacten Wissenschaften aufgenommen wurde. In mehreren Abhandlungen, besonders in einer größeren Schrift von 1867, untersuchte er, auf dem Stokes'schen Gesetze weiter bauend, die Erscheinungen der Fluoreszenz und Absorption. Er entdeckt dabei, daß im Spektrum die stärkste Absorption sich dort findet, wo die stärkste Fluoreszenz auftritt; daß auch die Konzentration (oder Schichtdicke) auf die Farbe den Einfluß hat, daß sie in dünner Schicht grün, in dicker aber rot auftritt; auch durch weitere Experimente (über Grenzen und Maxima der Fluoreszenz) fand er das Stokes'sche Gesetz bestätigt. Seitdem durch die Schweizerische Naturforschende Gesellschaft (1874) die Bewegung des Rhonegletschers wissenschaftlich untersucht wurde, befaßte sich Hagenbach, der lange Jahre als Präsident der Gletscherkommission wirkte, unter Verwendung des Polarisationsmikroskops, mit der physikalischen Beschaffenheit des Eises und stellte eine Theorie über das Wachstum des Gletscherforns auf (1882 ff.). Aktuelle Bedeutung gewannen seine Experimente über die Fortpflanzung der Elektrizität im Telegraphendraht (vergenommen 1886 an der Drahtverbindung Basel-Neuenburg). Zusammen mit seinem Assistenten unternahm er dann Untersuchungen über die Natur der Funken bei den elektrischen Schwingungen und Forschungen über die elektrische Entladung in verdünnter Luft. In einer größern Arbeit legte er noch 1900 Ergebnisse über den „elektromagnetischen Rotationsversuch und die unipolare Induktion“ vor, womit er (gegenüber Prof. Lecher in Prag) die Alleingültigkeit des Biot-Savart'schen Gesetzes nachwies. Es wird Hagenbach hierbei eine große Geschicklichkeit als Experimentator nachgerühmt.

Hagenbach war auch ein erfahrener Organisator. Seine Verdienste um das Zustandekommen des Bernoullianums wurden bereits

erwähnt. In der Basler Naturforschenden Gesellschaft wirkte er seit dem Beginn seiner wissenschaftlichen Laufbahn bis ans Ende, ebenso in der Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft, die er 1875–80 als Zentralpräsident leitete. Im 100. Jahre ihres Bestehens (1877) war er Vorsteher der Gesellschaft zur Beförderung des Guten und Gemeinnützigen, von 1868–96 Präsident des Freiwilligen Museumsvereins, 1886 Präsident des Eidg. Turnfestes, 1882–1908 der oft ernsthaft besorgte Präsident der Allgemeinen Gewerbeschule (Handwerkerchule).

Hagenbach war als Redner eindrucksvoll. Seine Vorlesungen waren klar. Aber auch in populären Vorträgen und schwungvollen Festreden ließ er sich gerne hören. Im Bernoullianum hat er seit dessen Eröffnung nicht weniger als 123 öffentliche populäre Vorträge (über Gegenstände seines Faches) gehalten; dadurch half er schon damals mit an einer University extension, einer frühen Art der heutigen Volkshochschule. Bei solchen Geistesgaben konnte es nicht fehlen, daß Hagenbach sich auch der Politik seines Gemeinwesens zur Verfügung stellte³⁾. 1867 wurde er erstmals in den Großen Rat gewählt; er blieb darin bis zum Lebensende und präsiidierte diese kantonale oberste gesetzgebende Behörde in den Jahren 1873, 1875 und 1885. Von 1877 bis 1908 war er Mitglied des Erziehungsrates. Wie manche Vertreter exakter Wissenschaften (z. B. Rud. Merian, Schönbein, Rinkelin) huldigte er, obwohl von konservativer Herkunft, manchen liberalen oder radikalen Anschauungen. Vor allem war er ein überzeugter Demokrat. Als solcher hat er bleibende Verdienste errungen durch sein Einstehehen für ein von ihm schon in den Siebzigerjahren ausgedachtes, mathematisch klares System der Proportionalvertretung in Parlamenten (das sog. System Hagenbach-Bischoff). Schon 1875 regte er dessen Annahme für den Basler Großen Rat anlässlich der kantonalen Verfassungsvision an, vorerst allerdings ohne Erfolg. In der Folgezeit kämpfte er, eine Stütze des Wahlreformvereins, unentwegt für dieses gerechtere Verteilungsprinzip, auch im Hinblick auf den

³⁾ Vgl. auch Ed. His: Basler Staatsmänner des 19. Jahrh. (1930), S. 239f.

schweizerischen Nationalrat. Zur Exemplifikation veranstaltete er in der Burgvogtei fiktive Wahlversammlungen mit Abstimmungen auf Grund seines Systems. Auf dem Boden des Kantons Basel-Stadt wurde der „Proporz“, nach mehreren Mißerfolgen, in der Volksabstimmung vom 26. Februar 1905 angenommen, allerdings mit dem kleinen Mehr von bloß zehn Stimmen. Die Annahme der Verhältnismahl für den Nationalrat durch die Abstimmung von Volk und Ständen im Oktober 1918 hat Hagenbach nicht mehr erlebt.

Die Vielseitigkeit seiner Anlagen und die Verschiedenartigkeit seiner Beschäftigungen erklärt es schließlich, daß Hagenbach von der Schaffung einer einzelnen großen wissenschaftlichen Leistung trotz vorhandener Begabung, abgehalten wurde und seine Kräfte zer splitterte; ironisch sagte er selbst von sich: «Beaucoup commencé, rien fini, voilà toute ma biographie». Biographisch betätigte er sich über seine Lehrer Chr. F. Schönbein und G. Wiedemann und seinen Kollegen G. Kahlbaum.

Eduard Hagenbach erfreute sich lange Jahre größter Beweglichkeit. Gerne reiste er an Kongresse und Jahresfeste. Die sprudelnde Regsamkeit des Geistes blieb ihm bis zuletzt bewahrt. Doch ließ er sich wegen körperlicher Beschwerden seit 1906 entlasten. Gegen das Altwerden stemmte er sich lange mit zäher Energie. Am 23. Dezember 1910 verschied er, im 78. Lebensjahre. Sein großes Leiden begängnis wie auch ein Fackelzug der Studentenschaft legten Zeugnis ab von seiner großen Popularität.

Neben Hagenbach wirkten in derselben Fakultät, wie bemerkt, noch die Mathematiker Kinkelin und Von der Mühl.

Hermann Kinkelin

Hermann Kinkelin wurde am 11. November 1832 in Bern geboren⁴⁾ als Sohn des aus Lindau (Bayern) stammenden Kaufmanns Joh. Georg Philipp Kinkelin und einer Margauerin Anna Maria Steinegger. Er besuchte die Primarschule und das Progymnasium in

⁴⁾ Vgl. Robert Glatt: Prof. Dr. H. Kinkelin, im Basler Jahrbuch 1914, S. 306ff. | Georg Gottl. Schärli: H. K. (1932).

Baden ein. Dort befiel ihn überraschend eine schwere Krankheit (ein Geschwür am Nacken, Anthrax) und schon am 29. August starb er daselbst nach kurzem, leidensvollen Krankenlager im 69. Altersjahre. Am 2. September wurde er in Basel mit hohen akademischen Ehren bestattet. An seinem Grabe sprachen, außer dem Geistlichen, der Rektor Prof. theol. Hermann Schulz und abends beim Fackelzuge stud. theol. Arnold v. Salis und Prof. Ed. Hagenbach-Bischoff, sein Schüler, Kollege und Biograph. Die Basler ehrten das Andenken des großen Mannes unentwegt; sein Wohnhaus am Rhein trägt eine Erinnerungstafel und die Straße, an welcher heute die Universitätsbibliothek und die Botanische Anstalt stehen, trägt seinen unsterblichen Namen. Am 19. Oktober 1899 feierten die Universität und die Naturforschende Gesellschaft seinen hundertsten Geburtstag durch ein gediegenes Fest.

Carl Rudolf Hagenbach

1801—1874

An der Wiederbelebung wissenschaftlichen Geistes und darüber hinaus an der Hebung des geistigen Lebens in unserer Stadt in den Jahrzehnten um die Mitte des 19. Jahrhunderts hat der Theologe, Lokalhistoriker und Dichter Carl Rudolf Hagenbach einen starken Anteil gehabt. Mit dem seltenen Reichtum seines Wissens und Könnens und durch die edle Selbstlosigkeit seines Schaffens hat er vor allem auf die weite Öffentlichkeit eine heilsame Wirkung auszuüben vermocht, während ihn die Förderung der wissenschaftlichen Erkenntnis in seinem Fache, der Kirchengeschichte, durch tiefschürfende, quellenkritische Spezialforschungen weniger anzog. Unter den Baslern seiner Zeit nimmt er gleichwohl einen ehrenvollen Platz ein.

Carl Rudolf Hagenbach verkörperte altes Baslertum. Die Familie Hagenbach stammte aus Mülhausen im Elsaß¹⁾ und war seit dem Ende des 15. Jahrhunderts mit einzelnen Vertretern in Basel sesshaft; in den folgenden Jahrhunderten schenkte sie dieser Stadt, neben Handwerkern, eine Reihe tüchtiger Magistraten, 1762 auch einen Bürgermeister. Carl Rudolf Hagenbachs Vater war der Professor der Anatomie und Botanik Karl Friedrich Hagenbach, der zugleich ein beliebter Arzt war und sich als Botaniker durch die Herausgabe des «*Tentamen florae basiliensis*» einen Namen gemacht hatte, am Aufkommen der Medizinischen Fakultät aber verzweifelte. Die Mutter Sara Dorothea Freyburger entstammte einem seither

¹⁾ Vgl. Basler Wappenbuch II.; der Name weist auf die Herkunft aus dem Dorfe Hagenbach im Lurgtal, westlich von Altkirch.

umgesteueren Bürgergeschlecht; ihre gemütsvolle Veranlagung und Religiosität scheint sich auf den Sohn vererbt zu haben. Der Vater bekannte sich zu den Ideen der Aufklärung und war daneben ein Liebhaber der Musik und ein Sammler von Gemälden.

Diesem Eltern wurde als ältester Sohn am 4. März 1801 Carl Rudolf geboren²⁾; er wuchs auf in der Amtswohnung des Botanikprofessors am „Doktorgarten“ (bei der Predigerkirche), wo damals der botanische Garten stand und bis 1805 noch die Totentanzmalerien sichtbar waren. Abgesehen von den glücklichen Einflüssen des Elternhauses war die Ausbildung des jungen Carl (dies war sein Rufname) entsprechend den damaligen Basler Schulverhältnissen keine tadellose. Immerhin lernte er Latein und erfuhr er in dem einige Jahre (1808–13) existierenden Institut des Magisters Hopf die Vorzüge, aber auch die Einseitigkeiten der pestalozzischen Lehrmethode. Zuletzt (1813) besuchte er die Link'sche Privatschule. 1815 wurde er Studiosus philosophiae, was nach dem damaligen Brauch eine Vorstufe für weitere Studien war. 1817 promovierte er zum Laureatus und 1819, nachdem er Naturrecht, Geschichte, Physik und Logik gehört hatte, zum Magister. Dann erst konnte er Student der Theologie werden und bei den gelehrten, aber altmodischen Vertretern dieser Fakultät die ersten Kurse hören. Daneben zeigte er früh Interesse an Literatur und Dichtung; in der von ihm besuchten „Gebildeten Gesellschaft“ unter Leitung von Pfarrer Niklaus von Brunn wurden lateinische Klassiker (Horaz u. a.) gelesen. Hagenbach schwebte in jener Zeit die Absicht vor, Landpfarrer zu werden und mit der Seelsorge die Leitung eines Erziehungsinstituts zu verbinden. Doch führte ihn ein Studienfreund (Karl Harscher) schon damals dem Einfluß des Religions- und Geschichtsphilosophen J. G. Herder zu und weckte damit seine wissenschaftlichen Interessen.

²⁾ Über Carl Rud. Hagenbach vgl.: Rud. Staehelin-Stoekmeyer: *E. R. H. Basler* Neujahrsblatt 1875; Antistes Georg Finster: *Zur Erinnerung an E. R. H. (Juni 1874)*; Pfr. Christoph Friedrich Eppler (Waldenburg): *E. R. H., eine Friedensgestalt aus der streitenden Kirche der Gegenwart* (Gütersloh 1875); *W. Hoff*: *E. R. H. in Allg. Dtsch. Biogr.* X, 344f.; *Herzogs Realenzyklopädie*, 2. Aufl. V, 537ff.



Carl Rudolf Hagenbach-Grign

Über Karlsruhe, wo der verehrte Dichter Johann Peter Hebel besucht wurde, zog Hagenbach im Oktober 1820 nach Bonn, um die dortige Theologenfakultät zu beziehen. Der Kirchenhistoriker Friedrich Lücke führte ihn in die kritische Quellenkunde ein; auch Gieseler hinterließ dauernde Eindrücke. Anschließend folgten vom Herbst 1821 an drei Semester an der Berliner Hochschule, wo die scharfe Denkraft Schleiermachers und die einfache Frömmigkeit des Kirchenhistorikers Neander (eines gebürtigen Juden) sich mit gleich nachhaltigem Erfolg bei ihm geltend machten. In der Studentenzeitalt entstanden die für Hagenbach bezeichnenden Verse: „O kommt, hier ist noch viel zu lernen – Ach lernet ihr dies Eine nur – Des Wissens Dunkel zu entfernen – Und einfach sein, wie die Natur.“ – Im März 1823 verließ der für alles Wissenswerte empfängliche Student Berlin, erwies in Weimar mit einer Empfehlung versehen dem greisen Goethe seine Reverenz³⁾ und gelangte bald nach Basel, wo inzwischen de Wette die jungen Theologen in seinen Bann zu ziehen mußte. In der Vaterstadt promovierte Hagenbach zum Kandidaten der Theologie, wurde dann als Geistlicher ordiniert und bestand das theologische Lizentiatexamen (11. November 1823) nach Vorlegung einer lateinischen kirchenhistorischen Schrift «*Observationes historico-hermeneuticae circa Origenis Adamantini methodum interpretandae sacrae scripturae*».

Als Licentiat durfte er, vorerst als Lektor, neben de Wette über Kirchengeschichte dozieren. Des letzteren Führung wuchs sich bald zur kollegialen Freundschaft aus. Schon im Oktober 1824 wurde Hagenbach außerordentlicher Professor und nach dem Rücktritt des greisen J. R. Burgdorf 1828 Ordinarius für Kirchengeschichte, worauf ihm 1830 der theologische Dokortitel verliehen wurde. Nach Burgdorfs Tode wurde ihm 1831 daneben das Lektorat am Frey-Grynänschen Institut übertragen, sodaß er die Amtwohnung in diesem ehrwürdigen Gebäude am Henberg beziehen konnte, wo er bis zu seinem Lebensende blieb. Im Oktober 1829 hatte er eine

³⁾ Seine Notiz über diesen Besuch abgedruckt bei Seb. Vater, *Jeremias Oetzel* und C. R. Hagenbach, ihr Briefwechsel (1910), S. 97, Anm.



treffliche Gattin beimgesührt, Rosina Geigy (1810–55)⁴⁾, die Tochter des Handelsherrn Hieronymus Geigy und der Charlotte Sarasin (einer Tochter des Jacob Sarasin vom Weißen Haus) und Schwester des nachmaligen Großindustriellen und Ratsherrn Carl Geigy⁵⁾. Damit war Hagenbach in die äußeren Lebensverhältnisse gelangt, die sich – abgesehen vom frühen Hinschiede der Gattin – nicht mehr wesentlich verändern sollten.

Als Theologe war Carl Rudolf Hagenbach in einer eigenartigen Weise bedeutend; daß er diese Bedeutung neben dem alles andere überstrahlenden Gestirn de Wettes zu erlangen vermochte, spricht für die Kraft seiner Persönlichkeit. Aber er war weniger ein bahnbrechender, kritisch nach selbständigen neuen Ergebnissen suchender Forscher, als ein Darsteller und Verbreiter der eklektisch mit Verstand und Herz gefundenen richtigen Ergebnisse. So wirkte er mehr in die Breite und in die Weite, als in die Tiefe. Sein Schüler und Biograph R. Stähelin bemerkt (S. 39): „Er gesteht selbst, daß es seine Vorliebe nicht gewesen sei, in alten Urkunden herumzustöbern; vielmehr entsprach es seinem Sinne, das schon gegebene Material zum lebendigen und anschaulichen Bilde auszugestalten, wobei er sich freilich auch die Mühe des Suchens und Prüfens, das sog. Quellenstudium, durchaus nicht hat verdrießen lassen.“ Hagenbach zeigte sich in seinen Büchern als talentvoller künstlerischer Gestalter; man erkannte in ihm stets den wort- und sprachgewandten Künstler und Dichter. Besonderen Erfolg fand Hagenbach daher mit seinen kirchenhistorischen Hauptwerken, eigentlichen Studentenbüchern (wie er sie nannte). 1833 erschien seine „Enzyklopädie und Methodologie der theologischen Wissenschaften“, leicht faßlich geschrieben, mit vielen Literaturnachweisen versehen, den Stoff auf „historisch=philologischem Wege“ anpackend und die richtige Mitte suchend zwischen einer eklektischen Verstandesempirik und den „neblichten Regionen

⁴⁾ Der Ehe entsprossen fünf Kinder: Karl Friedrich 1831–44; Jak. Eduard Hagenbach-Bischoff, 1833–1910, Prof. der Physik (vgl. hiernach); Wilh. Rud. 1837–49; Abel Friedrich H. Schulze, geb. 1839; Karl Adolf, 1847–1921.

⁵⁾ Vgl. über diesen: Ed. His: Basler Handelsherren des 19. Jahrh. (1929), S. 91ff.

einer willkürlich deutenden Spekulation“, im Ganzen aber mit den äußeren Begebenheiten von pädagogischem Werte sich begnügend. In drei Bänden folgte 1840/41 sein „Lehrbuch der Dogmengeschichte“, in welchem der Stoff nun abgetrennt und verselbständigt wurde gegenüber Kirchengeschichte und Dogmatik. Wichtig ist vor allem im dritten Bande die Behandlung Luthers und die Fortführung bis auf Schleiermacher und de Wette. Sein Hauptwerk wurde die siebenbändige „Kirchengeschichte“ (in Form von Vorlesungen), beginnend mit heidnischen Philosophen, Jesus und der nachchristlichen Gemeinschaft und endigend mit den neuesten Theologen (de Wette), der Mission, der englischen und der katholischen Kirche. Hagenbachs Hauptwerke wurden mehrfach aufgelegt und in zahlreiche fremde Sprachen (sogar ins Ungarische und Chinesische) übersetzt.

Hagenbach hat nicht ausschließlich und einseitig der Wissenschaft gedient, sondern auch den Bestrebungen des Glaubens und der reformierten Kirche Basels und der Schweiz. Daran ist hier nur kurz zu erinnern. Er war namentlich ein gern gehörter Prediger von edler priesterlicher Haltung; viele seiner Kanzelreden sind im Druck erschienen. Von 1827 bis zu seinem Tode gehörte er dem Kirchenvorstande der Basler evangelisch-reformierten Landeskirche an. Seine letzten Bemühungen galten der Errichtung einer Laiensynode für die Basler Kirche; ihre Eröffnung erfolgte drei Wochen nach seinem Tode. 1843 war er (neben de Wette) ein Gründer und der erste Präsident des protestantisch-kirchlichen Hilfsvereins. Von 1843 bis 1868 redigierte er das „Kirchenblatt für die reformierte Schweiz“ und ließ in diesem Sprechsaal alle Richtungen zu Worte kommen, gewann aber selbst dadurch auch eine enge Verbundenheit mit der schweizerischen reformierten Geisteswelt. Im Großen Räte, dem er seit 1847 angehörte, vertrat Hagenbach ebenfalls die Belange der Wissenschaft und der Kirche, so als zu Beginn der Siebzigerjahre die Richtungskämpfe am Bekenntnischarakter der Landeskirche rüttelten. Dem Erziehungsrate (1829) und der Inspektion des Gymnasiums (1838) gehörte er ebenfalls lange Zeit an. Das Rektorat der Universität bekleidete er zweimal (1831/32 und 1840). Als junger

Mann greift er bei der Gefährdung der Vaterstadt 1831 zur Flinte, steht Schilddiener und unternimmt eine Patrouille. Seine Mitwirkung in gemeinnützigen Kommissionen kann hier nicht näher dargestellt werden.

Als Theologe war Hagenbach ein Schüler Schleiermachers und de Wette. Schon als Student erklärte er eine „Vermittlung“ von Christentum und moderner Humanität finden zu wollen. Durch diese Stellungnahme wurde er führend und schließlich das Haupt der sog. Vermittlungstheologie in der Schweiz. Er bekannte sich zum Prinzip, daß die Religion auf göttlicher Offenbarung beruhe und nicht eine Erfindung der Menschen sei. Seine Erkenntnisse legte er genauer dar in den Schriften „Mein Glaubensbekenntnis in nuce“ und „Meine Stellung zu den theologischen Parteien“ (beide als „Vermächtnis“ neu herausgegeben, Separatabdruck aus dem „Volksblatt“, Bern 1874). Stark zeigt sich darin die durch historische Forschungen gewonnene religiöse Orthodogie und sein vermittelndes Streben nach einer „Synthese von absolutem Verstand und konkreter Vernunft.“ Weniger scharf formuliert war seine akademische Rede von 1830 „Über den Begriff und die Bedeutung der Wissenschaftlichkeit im Gebiete der Theologie“. Zu das gleiche Gebiet gehören seine Schriften: Neanders Verdienste um die Kirchengeschichte (Akad. Gedächtnisrede 1850); Über die sog. Vermittlungstheologie; zur Abwehr und Verständigung (Kirchenblatt, 1858); Festrede zum 100. Geburtstage Schleiermachers (1868) und seine biographischen Arbeiten über de Wette.

Eine gewaltige Arbeitskraft und die besondere Fähigkeit leichten literarischen Produzierens gestatteten Hagenbach noch eine weitere Tätigkeit: die Beschäftigung mit der Basler Lokalhistorie. Damit kam er in Kontakt mit weiten Kreisen der geschichtlich interessierten Bürgerschaft. Ohne tiefgehende Quellenforschungen, aber doch der wissenschaftlichen Kritik standhaltend, schrieb er eine große Zahl von leichtverständlichen Abhandlungen zur Basler Geschichte aus allen Jahrhunderten, uamentlich in den von der Gemeinnützigen Gesellschaft herausgegebenen Neujahrsblättern. Wir nennen folgende: Die Schlacht bei St. Jakob 1444 (1824); Die Kirchenver-

sammlung zu Basel 1431-48 (1825); Die Stiftung der Basler Hochschule 1460 (1826); Erasmus von Rotterdam in Basel 1516-1536 (1827); Scheif Ibrahim (1828); Rudolf von Habsburg vor Basel 1273 (1829); Bürgermeister J. R. Wettstein auf dem westfälischen Frieden 1646 und 1647 (1830); Das Jahr 1830, ein wichtiges Jahr zur Chronik Basels (1831); Der Bettelorden in Basel (1855); Das Basler Concil 1431-48 (1862); Joh. Dekolampad und die Reformation in Basel (1868). Seine Rektoratsrede von 1840 behandelte „Erinnerungen an Aeneas Sylvius Piccolomini“, 1851 schrieb er über „Leonhard Euler als Apologet des Christentums“ und in Band 4 der „Beiträge zur vaterländischen Geschichte (1850) „Jakob Carasin und seine Freunde“. Zur Säkularfier der Universität 1860 erschien seine Festgabe: „Die theologische Schule Basels und ihre Lehrer, von der Stiftung der Hochschule 1460 bis zu de Wettes Tod.“ Weitere historische Schriften sollen hier unerwähnt bleiben. Nach der Gründung der „Historischen Gesellschaft“ 1836 wurde Hagenbach ihr erster Schreiber; 1838-40 und 1863-66 präsiidierte er sie.

Die künstlerische Gestaltungskraft, die uns auch in Hagenbachs wissenschaftlichen und populären Schriften begegnet, fand ihren Niederschlag frühe schon in Gedichten. Eine Sammlung seiner Gedichte gab er 1846 (in 2. Auflage 1863) in zwei Bänden heraus. Sie sind vor allem ausgezeichnet durch sprachliche Formschönheit; Rudolf Stähelin (S. 40) sagt, es fehle ihnen Schwung und Kraft der Phantasie. Gleichwohl geben sie uns ein schönes Bild dichterischen Könnens, wenn auch die leidenschaftlichen Ausbrüche beherrscht in Schranken gehalten werden. Hagenbach war eine harmonisch ausgeglichene Natur, von der man keine allzu kraftvollen Gefühlsäußerungen erwarten konnte. Seine Gedichte waren überaus gemütvoll und sprachen die Herzensstimmungen und die Regungen christlicher Liebe beim Leser an. Häufig wandelte Hagenbach seine kirchenhistorischen Erkenntnisse in Poesie um, so das Leben in Basel; hier begegnen wir gleichsam einer reproduktiven poetischen Prosa. Sehr sinnig und innig sind seine Familiengedichte im „Weigischen Familienbuch“ (1863), wo er Gelegenheitsgedichte zu familiären An-

lassen – die schönsten aus der Zeit nach dem Tode seiner Gattin – herausgab. Mit dem poesieliebenden Basler Theologen befreundete sich auch der größte Epiker der Schweiz, Jeremias Gotthelf, wovon der Briefwechsel der Beiden ein schönes Zeugnis ablegt⁶⁾. Hagenbach selbst dachte bescheiden von seiner Verskunst; er erklärte darüber:

„Ein Dichter bin ich nicht, ich will es frei bekennen;
 Wollt ihr den Genius, den schaffenden, so nennen ...
 Doch wenn der Frühling sich in Winterträumen regt,
 Ein stilles Glück von Gott mir tief das Herz bewegt,
 Bei Andern Freud und Leid, in süßer Wehmut Stunden,
 Da hat sich erst im Lied mein Herz zurecht gefunden,
 Da ward ihm wieder leicht, und was mir dunkel war
 So lang es Prosa blieb, in Versen ward's mir klar.
 Auch wo ein freundlich Bild mir winkt in der Geschichte,
 Da halt ichs gerne fest, erzählend im Gedichte.
 So auch des Weisen Wort, damit ichs nicht verliere,
 Faß ich die Perle ein, daß sie den Ring mir ziere;
 So treib ichs harmlos fort ...“

So gehört auch diese anspruchslose Dichtung zum abgerundeten Bilde dieses lebenswürdigen Theologen, Historikers und Predigers. Seinem Wesen lag eher das Weiche, Vermittelnde, als das Hartlautige, einseitig Starke, Kämpferische. Gleichwohl gehört er zu den erfreulichen Erscheinungen des Basler Kulturlebens, denn sein ganzes Wirken beruhte auf einer feinen Geistigkeit und hoher Herzensgüte. Die Wissenschaft hatte hievon ebenfalls ihren Vorteil, mochte Hagenbach auch kein ausgesprochener wissenschaftlicher Forscher sein.

Die Kollegen und Mitbürger liebten den gemütvollen Gelehrten und feierten ihn nach Gebühr, so besonders als er zusammen mit dem ausgezeichneten Alttestamentler Joh. Jak. Stähelin (1797–1875) das 23jährige Amtsjubiläum beging (welches de Wette lei-

⁶⁾ Vgl. Ferd. Bitter: Jer. Gotthelf und Carl Rud. Hagenbach; ihr Briefwechsel aus den Jahren 1841 bis 1853 (Basel 1910).

fete) und als beide 1873 wiederum zusammen ihre 50jährige Lehr-
tätigkeit feierten. Noch im selben Jahre begann aber Hagenbach zu
kränkeln und am 7. Juni 1874 starb er, an Brustfellentzündung er-
krankt, mitten im Gespräch zufolge eines Schlaganfalls. Ein stark
besuchtes Leichenbegräbniß zeugte von der allgemeinen Verehrung,
die der vielseitige Mann genoß.

Basler Gelehrte des 19. Jahrhunderts

Von
Eduard Süss

Mit 30 Holzschnittbildern



Basel 1941
Benno Schwabe & Co., Verlag

- Hagenbach, Familie 95 f. 98
Hagenbach-Alman. Prof. Aug. 216 232
Hagenbach-Bischoff, Gd. 94 98 216 220 230 bis 235 408 412
Hagenbach-Bischoff, Marg. 232
Hagenbach-Burdhard, Karl 232
Hagenbach, Gd. 232
Hagenbach-Krenburger, Carl Fr. u. Sara Dorothea 71 72 95 96
Hagenbach-Weign, Carl Rud. 21 37 39 65 66 95—103 117 125 140 187 230 259 260 408 412 415
Hagenbach-Weign, Rosina 98 102 230
Hagenbach, Rudolf 232
Hahn, Karl 386
v. Haller, Albrecht 153 249
Haller, Johannes 405
Hanhart, R., Rektor 37
Hansen, Th. 182
Harnack, Adolf 260 291 296
Harscher, Karl 96
v. Hartmann, Gd. 294
Hartmann, Gust. 160 404
v. Hase, Karl 287 291
Hausmann, Geologe 79
Haydn, Jos. 143
Hebel, Joh. Peter 97 193 211 400
Heer, Oswald 81 203
Hegar, Fr. 264
Hegel, Georg W. F. 33 70 181
Hegeßipp 291
Hegner, Otto 379
Heimlicher, Dr. Jak. 150
Heinrich II., Kaiser 14
Heinric, Theol. 291
Heinze, Mar 180
Heinr. Ehrenwein, W. Sophie 89
Heinr. de Wette, Aug. Chr. 34
Heinring, Lehrer 48
Heider, Joh. Gottf. 33 96
Hermann, M. Fr. 253 385
Herodot 170
Hertner, Großrat 22
Herzog, Prof. 38
Hesiod 308 315
Heusler, Andreas III., Prof. 266 273 397 bis 403 412 417
Heusler-Hohenschild, Auguste 398
Heusler-Miß, Leonh. 105 340
Heusler-Rnhiner, Andr., Prof. Ratsherr 21 48 63 67 77 82 104—112 117 120 125 133 145 146 149 188 199 255 264 268 271 273 375 378 398 408 409 414
Heusler-Rnhiner, Dor. 107 264
Heusler-Carasin, Adelheid 266
Heusler-Carasin, Andr., Prof. 55 112 145 147 150 151 152 154 161 244 245 253 256 257 263—274 351 352 354 359 375 398 408 411 412 416
Heußler, Hans, Prof. 182
Heußler-Thurnensien, Daniel 254
Heyne, Moriz 119 341 342 351 405
Hense, Paul 192
Hildebrand, Otto 405
v. Hindenburg, Reichspräsident 228 229
Hiob 337
His f. Ochs
His-Astor, Lily 229
His-Astor, Will., 218 222 228—229 380
His-Bell, Ernst 222
His, Prof. Gd. 274 377
His, Dr. Hans Theod. 222
His, Hans-Peter 229
His-Heusler, Dr. Gd. 100 194 196 240, 377—379 387 391 416
His-Heusler, Sophie 378
His-La Roche, Gd., Appellationsrat 46 140 219 377
His, Marie 222
His-Pfiser, Hedwig 403
His-Pfiser, Rud., Prof. 212 403—404
His-Schlumberger, Gd., 377
His, Sophie 377
His-Weillon, Alb. 377
His-Wischer, Elis. 221
His-Wischer, Frig. 377
His-Wischer, Wilh., Prof. 73 74 92 206 208 210 218—226 227 228 279 377 380 390 403 408 410 412
v. Hochstaden, Romad 188
Hoffmann, Carl Ernst Emil, Prof. 226 270
Hoffmann v. Kallersleben, Aug. Heinr. 116 f.
Hoffmann-Raner, Gd. 417
Hoffmann-Paravicini, Dr. Alb. 280
Hoffmann, Will. 404
Hofforn, Julius 309
Holbein, Hans, d. A. 215 259 378
v. Holstein, Graf Romad 178